

NACHRICHTEN

Ölpreise steigen wegen Irak-Krise

SINGAPUR sda. Die Krise im Irak hält den Rohölmarkt in Atem, die Preise legen weiter zu. Am Morgen kostete ein Barrel (159 Liter) der Nordseesorte Brent zur Lieferung im Juli 113,25 US-Dollar. Das waren 23 Cent mehr als am Donnerstag. Der Preis für ein Fass der amerikanischen Sorte WTI erhöhte sich um 50 Cent auf 107,03 Dollar. Am Donnerstag waren die Ölpreise sprunghaft gestiegen, weil die Lage im Irak zusehends ausser Kontrolle zu geraten scheint. Sollte es in dem Opec-Land zu grossen Ausfällen im Angebot an Rohöl kommen, könnten diese durch das Ölkartell kaum kompensiert werden.

Samsung mit neuen Tablets

NEW YORK sda. Samsung verkauft mit Abstand die meisten Smartphones, doch im Tablet-Markt mussten sich die Südkoreaner bisher Apple mit seinem iPad geschlagen geben. Der neue Herausforderer heisst Galaxy Tab S und soll vor allem mit besonders guten Bildschirmen überzeugen. Der südkoreanische Konzern stellte in der Nacht zum Freitag in New York die neuen Modelle vor. Sie sind mit einem 6,6 Millimeter dünnen Plastikgehäuse flacher als die aktuellen iPads und haben grössere Bildschirme, die besonders knallige Farben bieten sollen. Mit der Funktion SideSync will Samsung seine Smartphones und die Tablet-Computer besser verknüpfen.

HEIZÖLPREISE

Richtpreise in Franken (inkl. Mehrwertsteuer) für die Stadt Luzern (übrige Gebiete je nach Transportkosten)

Preis 100 Liter	13. 6. 2014	Vortag
800 – 1500	115.50	113.50
1501 – 2000	112.80	110.80
2001 – 3500	108.20	106.30
3501 – 6000	105.70	103.70
6001 – 9000	104.20	102.20
9001 – 14 000	101.10	99.20

Quelle: Swiss Oil Zentralschweiz

Die Zahl der IV-Rentner steigt

SUVA Beim grössten Unfallversicherer der Schweiz nimmt die Zahl der Neurentner wieder zu. Als Trendwende mag es Suva-Chef Ulrich Fricker indes nicht bezeichnen.

RAINER RICKENBACH
rainer.rickenbach@luzernerzeitung.ch

Seit 2003 kannte die Zahl der Menschen, die neu eine Invalidenrente beanspruchen, nur eine Richtung: nach unten. Vor elf Jahren registrierte die Suva 3357 neue IV-Rentnerinnen und -Rentner. Vor zwei Jahren waren es nicht einmal mehr halb so viel, nämlich 1584 Personen. Hauptursachen für den markanten Rückgang waren restriktive Bundesgerichtsurteile bei Schleudertraumen, Prävention und ein stärkeres Sicherheitsdenken in den Betrieben.

Die Wirkung verpufft

Der Trend kam im vergangenen Jahr mit 1776 Neurentnern (plus 12,1 Prozent) zumindest zum Stillstand. Eine Entwicklung, die sich auch in den ersten Monaten dieses Jahres fortsetzte. «Ob es sich um eine Trendwende handelt, lässt sich noch nicht beurteilen. Finanziell hat der Anstieg bisher aber noch keine gravierenden Auswirkungen mit sich gebracht», äussert sich Suva-Chef Ulrich Fricker vorsichtig. «Möglicherweise verpuffen die Ursachen, die Treiber der jahrelangen Abwärtsbewegung waren.»

Gut möglich auch, das die im Grossen und Ganzen robuste Konjunktur Grund für den Knick nach oben in der Neurentner-Kurve ist. Denn vor allem beim boomenden Bau- und Baunebenberwerb entstanden in den zurückliegenden zehn Jahren Tausende von neuen Arbeitsplätzen. Wo mehr gearbeitet wird, kommt es häufiger zu Unfällen, von denen einige zeitverzögert ihren Niederschlag bei Neurentnern finden.

Mehr Versicherte, mehr Betriebe

Allein im vergangenen Jahr stieg die von der Suva versicherte Lohnsumme um 1,9 Prozent auf 140 Milliarden Franken. 121 102 Betriebe und knapp 2 Millionen Beschäftigte waren im vergangenen Geschäftsjahr Kunden beim öffentlich-rechtlichen Versicherer.

Der neue Verwaltungsratspräsident Markus Dürr sprach gestern an der



Mehr Arbeitsunfälle, wie bei diesem auf einer Baustelle in der Stadt Schaffhausen, führen zu einer Zunahme der IV-Rentner.

Keystone

Die Prämien bleiben stabil

VERSICHERUNG rr. Sechs Mal senkte die Suva in den zurückliegenden sechs Jahren die Prämien. Auch für dieses Jahr kamen die Prämien tiefer zu liegen als noch im Vorjahr. Dadurch entgingen ihr rund 4 Milliarden Franken. «Eine weitere Prämienenkung wird es im kommenden Jahr nicht geben. Die Suva hat nun ein neues finanzielles Gleichgewicht erreicht. Die Luft ist langsam draussen», sagte Ulrich Fricker, Vorsitzender der Suva-Geschäftsleitung. Für drei Viertel der versicherten Betriebe bleiben die Prämien stabil. Für das restliche Viertel gehen sie je nach Risikoeinschätzung rauf oder runter.

Gutes finanzielles Polster

Trotz der Senkungen stieg das Prämienvolumen dank dem Arbeitsplatz-

und Lohnwachstum um 0,6 Prozent auf knapp 4,2 Milliarden Franken.

Die Suva finanziert ihre Leistungen auch über Kapitalanlagen, deren Wert im vergangenen Jahr um 5 Prozent auf 44 Milliarden Franken gestiegen ist. Die Performance betrug 4,7 Prozent, was nach Einschätzung von Finanzchef Ernst Mäder mit Blick auf das Marktumfeld «zufriedenstellend» ist. Finanziell nötig gewesen war eine Performance von gegen 2,5 Prozent. Der finanzielle Deckungsgrad erreichte 128 Prozent.

Die Heilkosten erhöhten sich um über 12 Prozent, weil mit dem neuen Spitalfinanzierungsgesetz Subventionen der Kantone für die stationären Behandlungen wegfallen. Die beiden Reha-Zentren der Suva in Bellikon und Sion sind komplett ausgelastet.

Bilanzmedienorientierung von «einem weiteren erfolgreichen Jahr» für die Suva. «Das Unternehmen ist in einem kerngesunden Zustand», so Dürr.

Das Betriebsergebnis sank freilich wegen ausserordentlicher Aufwendungen buchhalterischer Art um 75 Prozent auf 61,5 Millionen Franken. Finanzchef Ernst Mäder sprach von einer «Über-treibung», die einmalig sei.

Keine Rücklagen wegen Radium

Die Suva äusserte sich gestern auch zum Radium, das bis Mitte der 60er-Jahre in der Uhrenindustrie für Zifferblätter verwendet worden war. Kürzlich waren durch Radium radioaktiv belastete Standorte etwa in Biel bekannt geworden. Die Suva geht nicht davon aus, dass sie deswegen finanzielle Vorkehrungen treffen muss. Suva-Chef Fricker betonte, dass die Suva erst ab 1963, als die Strahlenschutzverordnung in Kraft getreten sei, die ihr unterstellten Betriebe habe kontrollieren können.

Wenn das Quartier zum Kraftwerk wird

Atomausstieg, Energiewende, 2000-Watt-Gesellschaft, Minergie: Die Energiespar-diskussion beherrscht Medien und Fachwelt. Energieeffiziente Gebäude sind heute Standard. Fotovoltaik und andere alternative Energieerzeugungsformen werden massiv gefördert und eingesetzt. Damit sind sogar Plusenergie-Häuser möglich, die mehr Energie erzeugen, als sie selbst verbrauchen.

Das Problem ist allein die fehlende Speichermöglichkeit für die erzeugte Energie. Sowohl Wärme als auch Elektrizität werden häufig nicht dann produziert, wenn sie gebraucht werden. Das führt zu grossen Netzschwankungen und absurden Situationen. So hat die Deutsche Bahn letzten Sommer die Weichenheizungen angestellt und dabei sogar noch Geld verdient, weil die Strompreise aufgrund der zu hohen Netzlast negativ waren. Der Gebäudepark ist für über einen Drittel des Energieverbrauches verantwortlich und steht damit speziell unter Beobachtung. Allerdings sind die Energieverbrauchszeiten einzelner Gebäude sehr unterschiedlich. Büro- und Wohngebäude haben zu unterschiedlichen Tages- und Jahreszeiten sehr unterschiedlichen Elektrizitäts- und Wärme-/ Kältebedarf. Wird deshalb die Betrachtung nicht mehr auf einzelne Gebäude, sondern auf ein ganzes Quartier gelegt, ergeben sich

grosse neue Potenziale. Quartiere werden heute schon in Form von Fernwärmenetzen thermisch vernetzt. Das sind jedoch «Einbahnstrassen»: Ein Wärmeerzeuger (z. B. Kehrrechtverbrennungsanlage) speist die Wärme in das Netz ein, die angeschlossenen Haushalte beziehen diese, können jedoch

ihre-seits keine Überschussenergie ins Netz einspeisen. Um das Potenzial auf Quartierebene nutzen zu können, sind Netze notwendig, bei denen jedes angeschlossene Haus sowohl Energie beziehen als auch überschüssige Energie einspeisen kann. Das ist problemlos möglich, wenn die Temperatur statt wie bisher üblich bei 70–80 Grad lediglich bei 8–18 Grad liegt. Damit kann das zirkulierende Wasser einerseits direkt zum Kühlen und andererseits mit Wärmepumpen auch zum Heizen verwendet werden. Jedes einzelne Gebäude kann somit zu unterschiedlichen Zeiten unterschiedliche Rollen spielen: Manchmal ist es Energieproduzent, dann wieder Verbraucher für Überschussenergie vom Nachbargebäude und zwischendrin Energiespeicher.

Ein solches sogenanntes Anergie-netz kann mit einem Speicher aus Erdsonden ergänzt werden. Damit wird durch Tiefenbohrungen das Erdreich als Speichermedium genutzt. Im Gegensatz zu den verbreiteten Erdsondenheizungen, die der Erde Energie entziehen, um zu heizen, kann der Prozess zusätzlich umgekehrt werden, sodass die Wärmepumpen, quasi «im Rückwärts-gang», Wärme ins Erdreich abgeben. Damit wird ein Speicher geschaffen, der in der Lage ist, saisonale Schwankungen zu überbrücken. Wärme wird damit längerfristig speicherbar.

Im Elektrizitätsbereich ist heute schon die Netzeinspeisung von überschüssiger Energie möglich. Dadurch entstehen jedoch grosse Belastungsschwankungen, welche durch eine Arealvernetzung abgedämpft werden können. Mit intelligenter Gebäudetechnologie wird es nun möglich, Geräte so zu steuern, dass sie die Netzbelastung miteinbeziehen und Wärme- und Kälteaggregate oder auch Kühlschränke, Boiler usw. dann laufen, wenn Strom im Überschuss vorhanden ist. Wird dies auf Quartierebene mit dem Anergie-netz kombiniert, kann auch in unseren Breitengraden eine CO₂-freie Arealversorgung erreicht werden.

das V-Zug-Areal geplant. Nicht nur bei Neubauten, sondern auch im Bestand sind diese Konzepte umsetzbar. Die Gemeinde Brig-Glis hat zum Beispiel die entsprechenden Potenziale erhoben und plant nun den Bau eines Anergie-netzes innerhalb der Stadt, an das die Gebäude angeschlossen werden können.

In Deutschland mit seinen vielen Solar- und Windkraftanlagen zeigt sich, dass mit einer dezentralen, quasi demokratischen Strom- und Wärmeerzeugung und -verteilung die Gewährleistung der Netzspannung zu einer Herausforderung wird. Gebührenmodelle und politische Rahmenbedingungen für die Energielieferung und das Bereitstellen der Netze müssen neu definiert werden, ebenso die Rollen der heutigen grossen Versorger.

Insbesondere ist jedoch ein Perspektivenwechsel bei der Systemplanung erforderlich, indem der Fokus nicht mehr nur auf die Komponenten und Häuser gelegt, sondern areal- und quartierbezogen gedacht wird. Das Potenzial ist enorm. Und das Gute ist: Es muss nicht gewartet werden, bis «Bern» etwas beschliesst. Landeigentümer, Kommunen und Planer sind gefordert, damit die Energiewende gelingt.

Dr. Markus Schmidiger ist Studien- und Projektleiter Immobilienmanagement an der Hochschule Luzern. Dieser Artikel ist auch auf dem Immobilienblog der Hochschule Luzern unter <http://blog.hslu.ch/immobilienblog/> publiziert.



AUSSICHTEN

Die Grossüberbauung Suurstoffi in Rotkreuz wurde nach diesem Prinzip gebaut. Dank dem Einsatz intelligenter Technik wird das gesamte Quartier ohne CO₂-Emissionen und schadstofffrei betrieben. Die durch die Raumkühlung im Sommer entstehende Abwärme wird im Erdreich gespeichert, wo sie im Winter wieder zur Heizung zur Verfügung steht. Fotovoltaikanlagen auf den Dächern, gepaart mit intelligenten Lösungen, wie z. B. Energierückgewinnung bei den Liftanlagen, sorgen für eine weitgehende Selbstversorgung. Ähnliche Lösungen werden zurzeit auf dem ETH-Areal verwirklicht oder für